

Robert Lang

12. April 1858. t 20. März 1933

Robert Lang entstammte einem alten Schaffhauser Bürgergeschlecht und studierte nach Absolvierung der Schulen seiner Vaterstadt an den Universitäten Basel, Leipzig und Berlin klassische Philologie und Geschichte. Zu seinen Lehrern zählten Nietzsche, Jakob Burckhardt und Jakob Wackernagel. Er doktorierte in Basel mit der Dissertation «De Cleone Atheniensi». 1882 wurde er als Lehrer für Lateinisch und Griechisch ans Gymnasium Schaffhausen gewählt; bis 1929, während 47 Jahren, ist er dieser Anstalt treu geblieben. Als tüchtiger Kenner des Griechischen übersetzte er die «Wespen» des Aristophanes (Die Wespen des Aristophanes, in den Versmassen der Urschrift übersetzt. Beilage zum Osterprogramm, Schaffhausen 1890). Für Langs Interesse an der humanistischen Bildung zeugen eine ganze Reihe schulgeschichtlicher Arbeiten. Als Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums Schaffhausen erschien 1893 und 1896 die schulgeschichtlich wertvolle Arbeit «Das Collegium humanitatis in Schaffhausen». In der Festschrift des Kantons Schaffhausen zur Bundesfeier 1901 erschien eine Geschichte des Schaffhauser Schulwesens von der Reformation bis zum Jahre 1805. Kurz vor seinem Tode schloss Lang seine schulgeschichtlichen Studien ab mit dem schönen Werk «Geschichte des Stipendiatenwesens in Schaffhausen». Wie anderorts, war man auch in Schaffhausen nach der Durchführung der Reformation darauf bedacht, durch die Umgestaltung des Schulwesens für den notwendigen theologischen Nachwuchs zu sorgen. Kirchengüter bildeten den Grundstock des Stipendiatenfonds, dessen Zinsen seit 1540 zur Unterstützung der Theologiestudenten verwendet wurden; vereinzelt haben auch Aerzte und Philologen als Stipendiaten studiert. Schul- und Stipendienordnung wurden einfach von Zürich übernommen. Scholarchen oder Schulherren walteten als Aufsichtsbehörde; sie entschieden über die Aufnahme ins Stipendium und unterwarfen die Stipendiaten einer strengen Disziplin. Die Ueberwachung an den Hochschulen wurde auswärtigen Ephoren, oft Professoren übertragen. Die Korrespondenz dieser Ephoren mit dem Schaffhauser Scholarchenrat bildet die ergiebigste Quelle der Stipendiatengeschichte — dem Verfasser standen etwa 400 meist lateinisch geschriebene Briefe zur Verfügung. Ueber 20 höhere Schulen wurden von den Schaffhauser Studenten besucht,

ausser Basel, Zürich und Genf besonders Strassburg, Heidelberg und Wittenberg, aber auch Paris, Montpellier und Montauban. Aus den Briefen der auswärtigen Ephoren aufersteht das Universitätsleben des 16. Jahrhunderts. Melanchthon, Bullinger und Besa waren Ephoren der Schaffhauser Stipendiaten! Lang konnte Neues zur Geschichte der Hochschulen im 16. Jahrhundert bieten.

Ein Akribie, die von den Schülern oft wenig geschätzt wurde, zeichnete Langs Unterricht in den klassischen Sprachen aus. Vom Geiste seiner Basler Lehrer war oft wenig spürbar, und vielleicht hat das Bewusstsein, seinen Schülern zu wenig vom Wesen der Antike bieten zu können, Lang in die Schaffhauser Lokalgeschichte getrieben. Er gehörte aber nie zu jener Gruppe von Lokalhistorikern, die sich damit begnügen, aus zweiter und dritter Hand zu schöpfen. Seine zahlreichen Arbeiten sind ausnahmslos aus selbständiger Forschertätigkeit hervorgegangen. In der kantonalen Festschrift 1901 veröffentlichte er eine Arbeit über Schaffhausen in der Revolutions- und Mediationszeit 1798-1813. Diese Studie wird ergänzt durch die in den Schaffhauser Neujahrsblättern 1900 bis 1903 gedruckten, grösseren Abhandlungen über die Geschichte des Kantons Schaffhausen in den Revolutionsjahren 1799-1803. Am selben Ort erschien 1910 die hübsche historisch-archäologische Monographie «Der Unot zu Schaffhausen». Für die Festschrift der Stadt Schaffhausen zur Bundesfeier 1901 schrieb Robert Lang 15 Biographien von Schaffhauser Gelehrten und Staatsmännern. In kurzer, trefflicher Charakterisierung stellte er Leben und Werk von Schaffhauser Persönlichkeiten, wie des Jerusalempilgers Hans Stockar, des bedeutenden Theologen und Humanisten Johann Konrad Ulmer, des Chronisten Johann Jakob Rüeger, dar. 1903 veröffentlichte Lang in der Zeitschrift für schweizerische Statistik eine grössere Abhandlung über den Bergbau im Kanton Schaffhausen ; er hat darin nicht nur die vorhandenen Akten und Protokolle sorgfältig verarbeitet, sondern von 1680-1850 die Erträgnisse der Gruben, die bezahlte Staatsgebühr und zum Teil auch die Erzgräberlöhne statistisch dargestellt. Als eifriges Mitglied der Schuhmacherzunft vertiefte sich Lang in die Geschichte der Zünfte. In den «Beiträgen zur vaterländischen Geschichte» 1925 und 1929 erschien seine «Geschichte der Zunft zum Schuhmachern». Die Geschichte der Metzgerzunft hinterliess er im Manuskript vollendet.

Während mehr als 50 Jahren gehörte er dem Historischen Vereine an; von 1922-1932 hat er ihn präsiert. In Anerkennung seiner Verdienste verlieh ihm der Verein die Ehrenmitgliedschaft. Bei all dem war er von sprichwörtlicher Bescheidenheit. Oft und gerne



Robert Lang

hat er seine vorzüglichen Kenntnisse des Lateins andern zugute kommen lassen. Als Mensch und als Wissenschaftler war Lang von unbedingter Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit. Seine Arbeiten sind wertvolle Bausteine der historischen Forschung. Der Oeffentlichkeit diente er als Mitglied der Bibliothekskommission, der Museumskommission und als Vorstandsmitglied des Museumsvereins, Mehr als 30 Jahre gehörte er dem Vorstand der Sparkasse «Biene» an, der er während 21 Jahren als gewissenhafter Kassenverwalter diente.

In aller Stille brachte Lang für die Schule persönlich finanzielle Opfer durch Anschaffung kostspieliger Illustrationswerke. Seine Bücher vermachte er der Kantonsschule und der Stadtbibliothek. Das asketisch anmutende Junggesellentum Langs lockerte sich auf, wenn er auf der von ihm hochgeschätzten Insel Reichenau in menschlich angenehmer Umgebung geruhsame Tage verleben durfte.

Quellen und Literatur : Gottfried Keller, Prof. Dr. phil. Robert Lang. (Schaffh. Beitr. 1936, S. 100-106, mit einer Bibliographie von Langs wissenschaftlichen Arbeiten.) — Karl Schib, Robert Lang. (Zeitschrift für Schweiz. Geschichte 1934, S. 386 f.)

KARL SCHIB